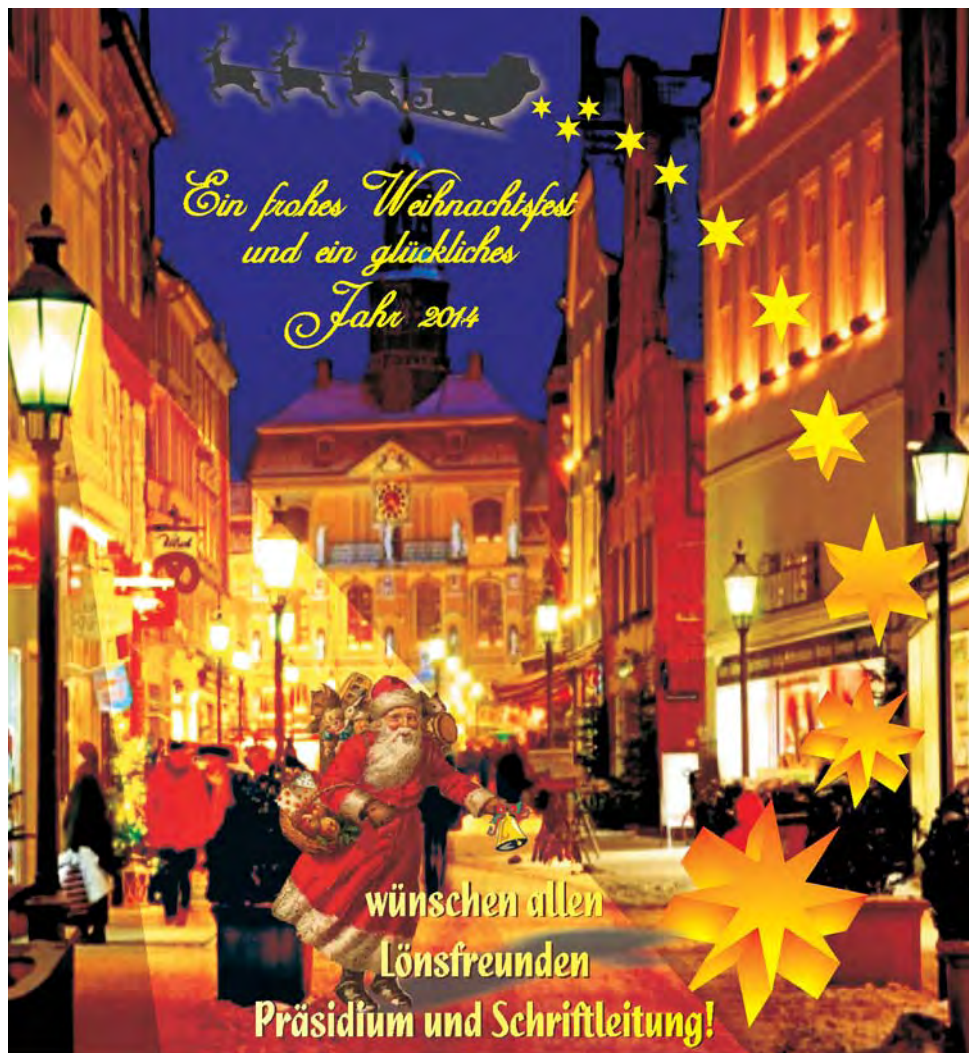


HERMANN- LÖNS- BLÄTTER

Mitteilungen des Verbandes
der Hermann-Löns-Kreise
in Deutschland und Österreich e.V.

52. Jahrgang Heft 3/2013



Mein goldenes Buch
Seite 20

H.-Löns-Woche/
JHV *Seite 22*

Rede am Löns-Grab
Seite 25

INHALTSVERZEICHNIS 3/2013

Unverfrorenes Volk.....	Seite 1
Autographie-Moment-Licht-Blitz-Witz-Bild-Aufnahmen	Seite 6
Mein goldenes Buch.....	Seite 20
Hermann-Löns-Woche und Jahreshauptversammlung.....	Seite 22
Rede am Löns-Grab: Hermann Löns und der Krieg	Seite 25

Dies & Das

Einblicke in das Hermann-Löns-Archiv der Staatsbibliothek Hannover	Seite 5
Löns-Steine und Löns-Denkmäler	Seite 31

Österreichischer Hermann-Löns-Kreis

Treffen am Löns-Stein	Seite 18
Josef Wenters	Seite 18

Aus der Mitgliedschaft

Löns-Freunde besuchen die Ellerndorfer Heide	Seite 24
Geburtstage / Neue Mitglieder	Seite 32



Liebe Löns-Freunde!
**Um Komplikationen bei der Umstellung auf
den SEPA-Zahlungsverkehr zu vermeiden, wird
der Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2014 bereits
im Januar 2014 eingezogen.**

Die Hermann-Löns-Blätter sind auch unter www.loens-verband.de
als elektronisches Archiv abrufbar.

*Titel: Das Titelbild zeigt den Weihnachtsmarkt von Lüneburg.
(Montage W. Mende)*

*Rücktitel: Impressionen von der Jahreshauptversammlung 2013 und der
Feierstunde am Löns-Grab*

UNVER FRORENESES VOLK



Schnee liegt in dem Garten, Eis hängt an den Dächern. Gegen Mittag gewinnt die Sonne Macht, sie zermürbt die Eiszapfen an den Dachrinnen, taut den Schnee zusammen und macht hier und da den schwarzen Erdboden frei. In der Mitte des Gartens, wo die Sonnenstrahlen am stärksten hinfallen, steigt ein silberner Punkt auf, tanzt hin und her, blitzt auf und ab. Ein zweiter, dritter, vierter folgt ihm, und immer mehr erscheinen, bis über der Buchsbaumeinfassung, die steif und dunkel von dem weichen, hellen Schnee absticht, ein Wirbel von blitzenden Silberpunkten flimmert...

...Kopfschüttelnd sieht sich der Besitzer des Gartens, der das Vogelfutterhaus mit frischem Mischsamen versehen wollte, das Geflirr an. Er will seinen Augen nicht trauen, denn er erkennt, daß die blitzenden Punkte Mücken sind, richtige Mücken von der Größe der Stechmücken, die ihn im Sommer oft peinigten.

Er nimmt an, daß es sich um eine jener Ausnahmerecheinungen handele, an denen die Natur so reich ist, um einen durch besondere örtliche Verhältnisse entstandenen Vorgang, denkt vielleicht, daß, weil es Washtag ist, es in der Waschküche überwinterte Mücken sind, die durch die Glut des Herdes aus ihrer Erstarrung erweckt sind; er zieht sie in Vergleich zu den beiden Schmetterlingen, dem Pfauenauge und dem kleinen Fuchs, die gestern beim Reinmachen der geschlossenen Veranda von dem Mädchen gefunden und als bedeutende Naturwunder in das Wohnzimmer gebracht wurden, wo sie bald aus dem Schlafe erwachten und lustig gegen die Fensterscheiben flatterten.

Als er aber gleich nach dem Mittagessen vor das Tor hinausgeht, wo die Spatzen von allen Dächern zwitschern und in allen Bäumen die Meisen pfeifen, da sieht er überall an geschützten, sonnigen Stellen zwischen den Hecken kleinere und größere Schwärme von Mücken, die in säulenähnlicher Anordnung auf- und abgaukeln und in ihm das Gefühl erwecken, daß der Frühling schon vor der Tür stehe, und daß bald die Schneeglöckchen im Garten ihre weißen, grüngerzierten Glöckchen entfalten werden. Und da er kein Kohlenhändler oder Kürschner oder Festsaalbesitzer ist, ihm also keine geschäftlichen Interessen den Wunsch nahelegen, der Winter möge recht lange dauern, so freut er sich der Frühlingszeichen, als welche ihm die Mücken erscheinen, wenn er auch im Bogen um sie herumgeht.

Letzteres hatte er nicht nötig, denn die Mücken, die im Winter spielen, stechen nicht; es sind aber auch keine Frühlingszeichen, es sind echte Wintertiere, die nur in der rauhen Jahreszeit zu finden sind, und die, wenn das übliche summende und brummende Volk erwacht, matt und müde in das faule Laub fallen und sterben. Es ist die Tanz- oder Wintermücke, deren Made aus den im Spätwinter und Vorfrühling gelegten Eiern im Herbst auskriecht, im faulen Laube und in Pilzen lebt und nach kurzer Puppenruhe erst im Spätherbste als fertiges Tier erscheint. Es ist der einzige deutsche Zweiflügler, der ein reines Wintertier ist, wie denn die meisten unserer Kerbtiere ausgesprochene Sommertiere sind, die den Winter als Ei, Larve

oder Puppe überdauern, wenn auch viele von ihnen, wie eine Menge Käfer, Schmetterlinge, Bienen, Wespen und Fliegen als fertige Tiere den Winter im Todesschlaf verbringen und nur, wenn ganz besondere Umstände, so anhaltend warme Witterung, eintreten, aus der Erstarrung erwachen und sich zeigen, um dann als große Seltenheiten angestaunt und als Frühlingsboten begrüßt und den Zeitungen als erster Maikäfer oder erster Schmetterling zugesandt zu werden.

Gegenstücke zu den Wintermücken bieten die Schmetterlinge in den zum Teile den Obstbäumen sehr gefährlichen Frostspannern, meist kleinen und zarten, unauffällig gefärbten, aber äußerst fein gezeichneten Nachtfaltern, deren Weibchen statt der Flügel nur Stummel besitzen. Alle zu dieser Gruppe gehörigen Arten erscheinen erst vom Spätherbst ab, doch nicht gerade in der Mitte des Winters, vielmehr tritt um diese Zeit eine Pause ein. Einige Arten sind Spätherbst- und Frühwintertiere, von denen jede Art an eine bestimmte Zeit gebunden ist.

Im Vor- und Nachwinter sieht man diese Falter tagsüber an den Stämmen im Walde sitzen oder auf den Wegen liegen; mit Eintritt der Dämmerung werden sie munter und flattern in regellosem Fluge von Baum zu Baum, um die plumpen, mehr einem Käfer als einem Schmetterling ähnlichen Weibchen zu suchen, gegen die sich der Obstbaumbesitzer durch mit Raupenleim getränkte Pappekragen oder Sackleinwand zu schützen sucht, die er mit der offenen Seite nach dem Boden hin um die Stämme unterhalb der Krone bindet.

Obwohl die Frostspanner Jahr für Jahr in ziemlich großer Anzahl auftreten, so erscheinen sie in einzelnen Jahren massenhaft, und besonders an etwas nebeligen Winterabenden macht es sich ganz gespenstig, wenn der kahle Wald von ihnen durchschwirrt wird. An jedem Stamme, an dem ein Weibchen sitzt, sammeln sich oft mehr als ein halbes Hundert Männchen, und am andern Morgen liegen die toten Falter überall auf den Wegen oder schwimmen auf den Gräben, den Meisen, Spechten, Spitz- und Waldmäusen ein willkommener Fraß.

Außer den Wintermücken und den Frostspannern gibt es aber noch einige Kerbtiere, die ausschließlich im Winter vorkommen, so die Gletschergäste, drei bis vier Millimeter lange, dunkelmetallgrüne, flügellose, behende Tierchen, die an schattigen Stellen der Bergwälder zwischen dem Moose umherhüpfen. Ihre Gestalt und ihr Benehmen ähnelt dem der Gallwespen, doch

sind sie mit diesen keineswegs verwandt, sondern gehören zu den Wasserjungfern und Eintagsfliegen.

Zu der niedrigsten Insektengruppe gehören zwei andere Wintertiere unter den Insekten, nämlich zu den Springschwänzen, jenen bekannten winzigen, schmalen Tierchen, die gern auf und unter Blumentöpfen leben und die imstande sind, sich mit einer am Ende des Hinterleibes befindlichen, am Bauche anliegenden Sprunggabel weit fortzuschleunigen, eine Vorrichtung, die an die Spielwerke erinnert, die sich Kinder auf dem Lande mit Zwirn, Wachs und einem Streichholze aus dem Gabelbeine der Hühner herzustellen pflegen. Das eine ist der Schneefloh, ein graugelbes, schwarzgesprenkeltes, zwei Millimeter großes Wesen, das sich in unseren Wäldern auf schmelzendem Schnee findet, auf dem es allerlei winzige Algensporen abweidet und munter hin und her hüpfet. Sein naher Verwandter, der Gletscherfloh, der auch nicht größer, aber schwarz und lang behaart ist, lebt auf höheren Gebirgen, besonders in den Alpen, kommt aber auch im Riesengebirge vor. Dort ist er nur im Winter zu finden, während er in den Gletscherbezirken auch im Sommer lebt.

Auch unter den deutschen Landschnecken finden sich zwei Gruppen, die Glasschnecken, die man nur vom Herbst bis zum Frühling findet. Es sind kleine Tiere mit sehr dünnen, glashellen Gehäusen, die bei der einen Gruppe, den Daudebardien, so klein sind, daß sie kaum ein Drittel des Leibes bedecken. Auch hier zeigt es sich wieder, daß die alpinen Formen im Sommer vorkommen, während man die Arten der Ebene und der Mittelgebirge erst im Spätherbste antrifft, während sie den Sommer als Ei tief im feuchten, kühlen Laube oder unter nassem Steingeröll in schattigen Schluchten und Mulden überdauern. Alle zu diesen beiden Gruppen gehörigen Arten sind einjährige Tiere und von räuberischer Natur, die von anderen kleinen Schnecken leben, deren Gehäuse sie mit ihrer mit vielen scharfen Kalkzähnen besetzten Zunge durchfeilen.

So winzig und unscheinbar diese Schneckchen, so wie der Schneefloh und der Gletschergast auch sind, so sind sie für den Naturforscher doch viel belangreicher als manches große, auffallend gefärbte Wesen, einmal deswegen, weil sie, obwohl kaum mit hervortretenden Schutzvorrichtungen versehen, imstande sind, bei hohen Kältegraden ein bewußtes Leben zu führen. Versuche, die man mit dem Gletscherfloh anstellte, ergaben, daß er eine Temperatur von zehn Graden Kälte, der man ihn in eingefrorenem Zustande aussetzte, ohne Schaden überwand.

Sodann sind diese Tierchen, wie die großen Gesteinsblöcke der norddeutschen Tiefebene, mit Sicherheit wohl als Überbleibsel aus jener Zeit aufzufassen, in der Norddeutschland Zehntausende von Jahren ein arktisches Klima hatte und in Eis und Schnee lag. Damals weideten an den Rändern der Gletscher Moschusochse und Ren, Schneefuchs und Vielfraß stellten dem Lemminge nach, der Jagdfalke und die Schneeeule hausten dort, zwergige Birken und kriechende Weiden bedeckten das Geröll der Gletscherhalden. Sie alle verschwanden, als das Eis abschmolz, und blieben nur noch im hohen Norden erhalten oder gingen, wie das Mammut, völlig unter. Einige Kerbtiere und wenige Schnecken allein blieben erhalten aus jener Zeit, in der der Mensch, mit Steingerät bewaffnet, in unserer Heimat dasselbe Leben führte wie heute noch der Eskimo und der Grönländer.

Aus toten Dingen, Gletscherschrammen an Steingeschieben, Knochen- und Steinwaffenfunden im Boden und Seeschlamm denkt sich der Forscher ein Bild jener Zeiten zusammen, deren einzige lebende Zeugen, von einigen Pflanzen abgesehen, winzige Kerbtiere und zwerghafte Schnecken sind, die im Winter ihr seltsames Leben führen, das unverfrorene Volk.

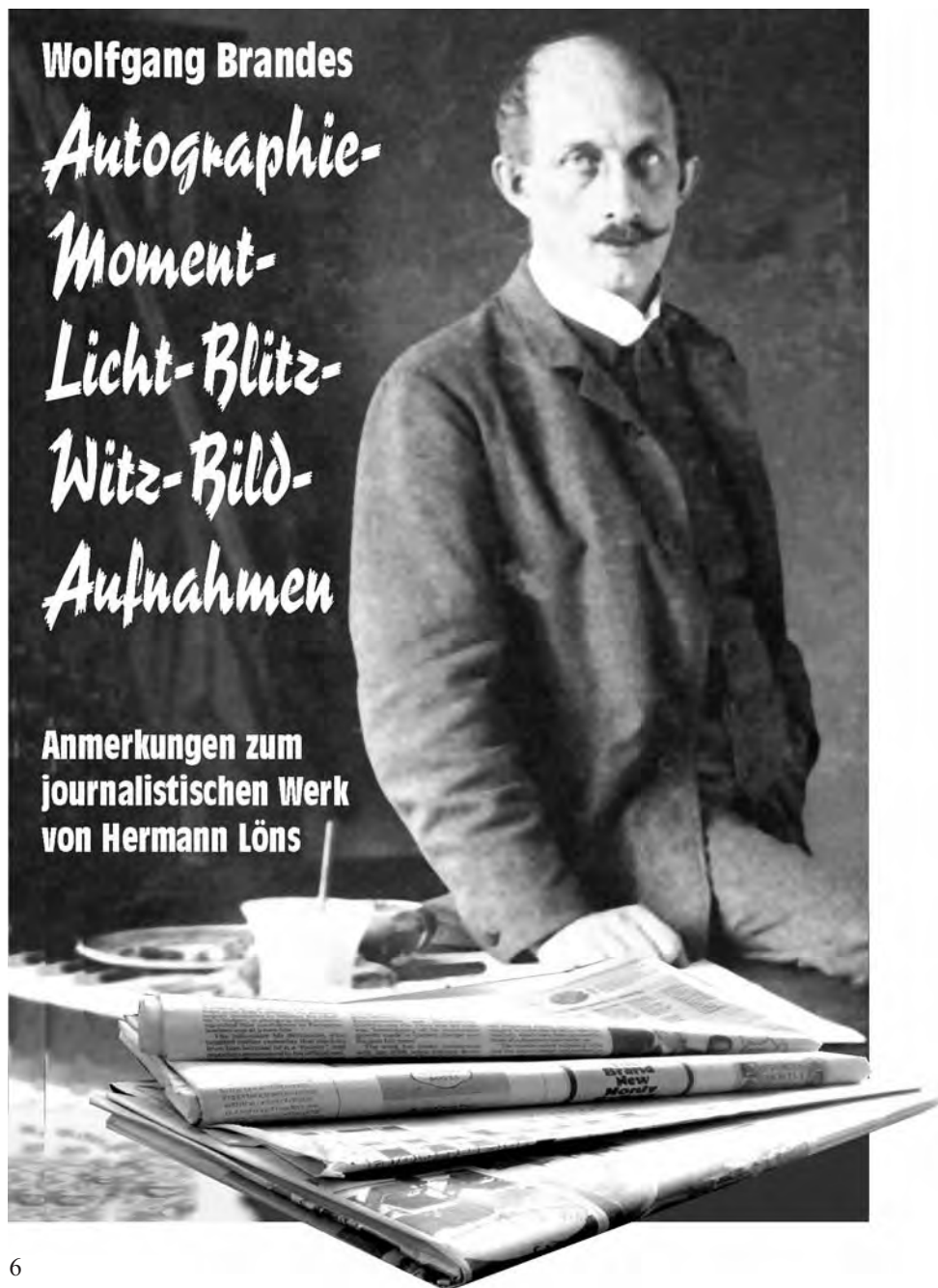
*Hermann Löns aus: Landschaft und Volk, Da draußen vor dem Tore,
Adolf Sponholtz Verlag, 1976*

DIES & DAS

Einblicke in das Hermann-Löns-Archiv der Stadtbibliothek Hannover

Vor 99 Jahren fiel der Journalist, Dichter, Schriftsteller und Naturschützer Hermann Löns in der Champagne. Aus diesem Anlass bot der Heimatbund Niedersachsen e.V. und der Verband der Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich e.V. ihren Mitgliedern und Gästen einen Besuch der den Nachlass verwahrenden Stadtbibliothek Hannover an.

Zunächst informiert Herr Dipl.-Bibl. Detlef Kasten über das Hermann-Löns-Archiv. Anschließend erfolgte die Präsentation von Manuskripten, Briefen und anderen Originalen. Nach einem kurzen Vortrag über die Geschichte der Einrichtung standen vor allem die Dokumente von Hermann Löns im Mittelpunkt. Gezeigt werden Erst- und Sonderausgaben von Löns-Büchern, Originalmanuskripte seiner Romane, typische Gedichthandschriften und zahlreiche Briefe, aus denen sich die verschiedenen Charaktereigenschaften von Hermann Löns ablesen lassen.



Dieser Beitrag ist ein Abdruck aus den Soltauer Schriften „Binneboom“, Band 18 und erfolgt mit der freundlichen Genehmigung der Freudenthal-Gesellschaft und des Heimatbundes Soltau.

Aus Platzgründen wurden Anmerkungen zu Quellen und Zitaten weggelassen, Interessierte wollen sich bitte in dem Originalbeitrag informieren.

Was die Stellung zum Journalismus angeht, scheinen Hermann Löns und Arno Schmidt Antipoden gewesen zu sein, ist doch der Ich-Erzähler in Schmidts Erzählung „Schwarze Spiegel“ überzeugt: „...es gibt nichts Verächtlicheres als Journalisten, die ihren Beruf lieben...“ Schmidt äußert sich damit ebenso abwertend wie Bismarck, der einen Zeitungsschreiber als Menschen definierte, der seinen Beruf verfehlt habe. Löns hält dem Wort des Reichskanzlers entgegen: „Dieser lapidare Satz hat noch immer nach zwei Seiten hin seine Berechtigung. Eine Menge von Leuten, die aus irgend einem Grund in ihrem Berufe keine Befriedigung oder keinen Lohn fanden, retten sich in den Journalismus. Für eine andere Gruppe ist der Bismarcksche Ausspruch aber folgendermaßen zu deuten: „Ein Journalist ist ein Mann, der seinen Beruf so lange verfehlt hatte, bis er Journalist wurde, denn dazu war er eigentlich berufen.“

Auf Löns' Lebensweg treffen nacheinander beide Auslegungen des bismarckschen Bonmots zu: Der 1866 im westpreußischen Kulm geborene Löns studierte in Münster, Greifswald und Göttingen zunächst Philologie, dann Medizin und schließlich Naturwissenschaften. Als er sich mit der zwei Jahre älteren, protestantischen und geschiedenen Kellnerin Elisabeth Erbeck (1864–1922) verlobte, kam es zum endgültigen Zerwürfnis mit dem streng katholischen Vater. Löns brach das Studium ab und versuchte, mit biologischen Vorträgen und Aufsätzen seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Doch ein Ausweg war dies nicht. „So sprang ich mit beiden Beinen in das Zeitungsfach“, berichtet er in seiner Selbstbiographie – er griff also zum „Notanker des Journalismus“, „...der lange Zeit... für im bürgerlichen Sinne erschütterte Existenzen immer zur Hand war.“ Wobei zu ergänzen wäre: Besonders Schriftsteller, die – wie lange Zeit Arno Schmidt – von den Honoraren ihrer Bücher nicht leben konnten, waren auf Brotarbeiten für Zeitungen und Rundfunkanstalten angewiesen. Löns nahm also für das bescheidene Gehalt von 60 Mark am 12. September 1891 eine Anstellung bei der Pfälzischen Presse in Kaiserslautern an. Einem Freund berichtete er an-

schaulich von den Nöten eines Lokalredakteurs: „Vorigen Sonntag Versammlung der Pferdezüchter..., Montag freisinnige Versammlung, Dienstag Orchesterverein, Mittwoch Geflügelzüchter, Donnerstag Sozialdemokraten..., Freitag wissenschaftl. Verein, Samstag Gewerbeverein, Sonntag Morgen Fortsetzung, Sonntag Nachmittag Mozartfeier. Vier Sonntage hintereinander bin ich nicht an die Luft gekommen. ...Ich bin nervös wie eine alte Zippeltrine, trotzdem ich 7 Pfund zugenommen habe...“ Löns begann, dem Alkohol zuzusprechen, so dass er wegen Disziplinlosigkeit nach knapp fünf Monaten am 9. Februar 1892 entlassen wurde. Als Hilfsredakteur bei der sozialdemokratischen Zeitung „Reußische Tribüne“ in Gera versuchte er dann Mitte August 1892 sein Glück, doch auch dieser Versuch, Fuß zu fassen, scheiterte nach nur drei Wochen.

Löns schlug sich nun als reisender „Stimmungsberichterstatler“ durch und berichtete u. a. im September 1892 als Augenzeuge von der verheerenden Cholera-Epidemie in Hamburg. Danach zog er nach Hannover, wo seine Verlobte Elisabeth Erbeck jetzt mit ihrer Mutter lebte. Er eröffnete ein „Comptoir schriftlicher Arbeiten. Gesuche, Reklamationen, Briefe, Gedichte, Prologe u.s.w. stets prompt und billig“, doch die Grundlage für die Ehe, die am 21. Januar 1893 geschlossen wurde, bot ein solches Unternehmen wohl kaum. Elisabeth Löns übernahm nun die Initiative und ebnete ihrem Mann jetzt den Weg zur festen Anstellung beim von August Madsack (1851-1933) neu gegründeten „Hannoverschen Anzeiger“. Madsack, der es mit deutschsprachigen Zeitungen im Baltikum zu Wohlstand gebracht hatte, dann aber deutschfeindlichen Strömungen gewichen war, wagte nach einer eingehenden Analyse des Pressemarktes in der Provinzhauptstadt die Herausgabe des Hannoverschen Anzeigers als Abendzeitung, deren erste Nummer am 1. März 1893 herauskam. Er erinnerte sich: „Kurz vor Erscheinen der ersten Nummer trat eines Tages ein Frauchen in mein Kontor und bewarb sich um Anstellung ihres Mannes bei der neu zu gründenden Zeitung. Es war die erste Frau von Hermann Löns, von dem damals die Welt noch nichts wusste. Er sandte die ersten Beiträge für den lokalen Teil, die mit dem königlichen Honorar von fünf Pfennig pro Druckzeile gewertet wurden.“ Am 7. März 1893 erschien der erste Artikel von Löns im Hannoverschen Anzeiger. Damit war der Grundstein für eine beachtliche Karriere gelegt: Löns wurde am 1. Oktober 1895 zum verantwortlichen Redakteur für den lokalen und provinziellen Teil befördert, fungierte zwischen Februar und September 1897 de facto als

Chefredakteur und leitete danach als Redakteur wechselnde Ressorts. Der Journalismus war jetzt nicht mehr „Notanker“, sondern er hatte sich für Löns ohne Zweifel zum „inneren Berufe“ gewandelt.

Wer das journalistische Werk von Hermann Löns umfassend schildern wollte, der müsste darauf eingehen, welch sachkundiger und engagierter Lokalreporter Löns war, der in ruhiger oder auch in pointiert-polemischer Form zu den Problemen seiner Stadt Stellung bezog – und das waren viele in den Bereichen Bauen, Verkehr, Steuern, soziale Fragen, Sicherheitsbedürfnis der Bürger und Arbeit von Verwaltung und Gemeindevertretung. Hervorzuheben wäre, dass er stets unverhüllt aussprach, was er dachte. Sogar einen Justizskandal deckte er auf, als er über einen wegen Mordes verurteilten Adligen und dessen bis zu nächtlichen Damenbesuchen reichenden Begünstigungen im Gefängnis schrieb. Es wäre auszuführen, dass er als Kunstkritiker Böcklin und Segantini als phantasievoll-schöpferische Gestalter der Wirklichkeit pries und als Literatur- und Theaterrezensent den Naturalismus bekämpfte, dem er die poetischen Realisten Gotthelf und Keller und andere heimatverbundene Dichter, aber auch Spitteler und Wilde entgegenhielt. Auch mit Jules Verne beschäftigte sich Löns, wenn auch nicht so intensiv wie Arno Schmidt. Dargestellt werden müsste, dass der politische Leitartikler Löns den deutschen Kolonialbesitz verteidigte, die Flottenpolitik unterstützte, sozialen Schutz für den Mittelstand verlangte und dem westlichen Ausland gegenüber für eine kühl-reservierte, auf militärischer Stärke gegründete Realpolitik eintrat. Schließlich wäre auf den sachkundigen Jagdjournlisten und Verfechter von Heimat- und Volkstumsschutz-Ideen einzugehen, der unzählige Naturfeuilletons und Tiergeschichten veröffentlichte.

Auf all dies soll jedoch verzichtet werden – da es von Uwe Kothenschulte bereits in seiner Monographie Hermann Löns als Journalist geleistet wurde. Weniger ein Gesamtüberblick soll gegeben als eine Sammlung von einigen Zeitungsausschnitten betrachtet werden. Dabei soll im Kontext der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vor allem auf das Verhältnis der spezifischen Schreibweise des Journalisten Löns zum verlegerischen und redaktionellen Programm der Zeitungen, bei denen er angestellt war, eingegangen werden.

Der Erfolg des Hannoverschen Anzeigers und des Journalisten Löns fällt in die „Ära Tramm“, so benannt nach dem Stadtdirektor Heinrich Tramm (1854-1932), der von 1891 bis 1918 im Amt war. Ihm wird das Verdienst zugespro-

chen, Hannover „...aus einer Großstadt provinziellen Zuschnitts zu einer der schönsten, regsamsten und charaktervollsten deutschen Städte...“ gemacht zu haben. Mit seinem Namen verbinden sich das Entstehen neuer Wohnbezirke und neuer Straßenzüge, das Errichten von neuen imposanten öffentlichen Gebäuden und Einrichtungen – zu denken ist an das Neue Rathaus und das Goseriedebad. Hannover erhöhte seine Einwohnerzahl sprunghaft von 209.535 im Jahr 1895 auf 302.375 im Jahr 1910. Und jenseits der Ihme breiteten sich immer gewaltiger die Industriekomplexe in dem 1885 zur Stadt ernannten Linden aus, das seine Einwohnerschaft von 35.851 im Jahr 1895 auf 73.379 im Jahr 1910 verdoppeln konnte – und für einen Zeitungsverleger ein nicht zu vernachlässigendes Vertriebsgebiet war.

In diesem dynamischen, prosperierenden doppelköpfigen Gebilde der Provinzhauptstadt Hannover und der Industriestadt Linden existierte, als sich August Madsack niederließ, ein Zeitungsmarkt, der von der an Parteien ausgerichteten Presse beherrscht war, wie sie nach 1848 in Deutschland zum bestimmenden Element des Zeitungswesens geworden war. Als Gegenpol zu dieser Meinungspressen setzte Madsack auf den Zeitungstyp des „Generalanzeigers“, der in August Scherls 1883 gegründetem Berliner Lokal-Anzeiger sein überaus erfolgreiches, auch in anderen Städten kopiertes Vorbild hatte. Die beiden Namensbestandteile sind Programm dieses Zeitungstyps: „General“ soll im Sinne von „allgemein“ den Anspruch auf Unabhängigkeit und Überparteilichkeit zum Ausdruck bringen, während „Anzeiger“ auf den umfangreichen Anzeigenteil hinweist. Als billige Massenblätter, die vor allem auf Anzeigen und Unterhaltung setzten, explizite Politik aber vermieden, vermochten die Generalanzeiger besonders in den Städten in kleinbürgerliche oder proletarische Schichten einzudringen, die vordem keine Zeitung gelesen hatten.

Diese Strategie verfolgte auch der Hannoversche Anzeiger, der auf der Titelseite seiner ersten Ausgabe ankündigte, ein „unparteiisches Organ für Jedermann“ sein zu wollen, das „frei von jeder politischen, sozialen und konfessionellen Beeinflussung“ der Belehrung und Unterhaltung dienen und zum „unentbehrlichen Hausfreund in allen Familien“ werden sollte. Welche Anforderungen sich daraus für die Redaktion ergaben, hat Ernst Meunier anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Hannoverschen Anzeigers herausgearbeitet: Distanzierung von der reinen Parteipolitik, dafür volkstümliche Schreibweise und feuilletonistische Auflockerung. Vielseitigkeit des Inhalts.

„Jedem etwas“ ist die Devise. Pflege des Heimatsinns und Förderung der Heimatinteressen, auch im weiteren Umkreis. Auswahl und Abfassung zugkräftiger Romane, Novellen und Plaudereien voll Spannung und Zeitkolorit. Schaffung von Verbindungsfäden zur Leserschaft. Intensivierung des Anzeigenwesens.

Geleistet werden musste all dies allein durch das Wort, denn Abbildungen oder grafische Elemente finden sich in den redaktionellen Teilen der damaligen Zeitungen nicht. Sie sind reine Letternwüsten.

Dass Hermann Löns wie kaum ein anderer Journalist seiner Zeit diesem janusköpfigen Profil von Modernität und konservativem Heimatbewusstsein entsprach, zeigen die am 6. Juli 1893 veröffentlichten Autographie-Moment-Licht-Blitz-Witz-Bild-Aufnahmen vom Schützenfest, dem Stolz eines jeden traditionsbewussten Hannoveraners. Mit einem „nüchterne[n] Totalindruck“ hebt Löns' Artikel an: „Goseriede: Omnibusse, Einladungen, Burgstraße, Staub, Kirschen, Bettler, überflüssige Nickel, Allee, Völkerwanderung, Pfauenfedern, Quiekmaschine, Väter, Mütter, Töchter, Kinderwagen, Zeltmusik, ‚Unser Kaiser‘ – ‚Wer schafft das Gold‘ – ‚Im Grunewald‘ – ‚Heiß, heiß‘ – ‚Scherzartikel‘ – ‚Blumen, schöner, junger Herr‘, (Ah, das schmeichelt) – ‚Würfeln Sie ‚mal, nur 10 Fennig‘ – ‚Der Untergang der Stadt Schneidemühl‘ – Rundtheil, Erdbeeren mit Schlagsahne, Himbeereis, Kirschen, das Pfund 25 Pfg. Das genügt, um mich empfänglich zu machen für den Irrgarten: Ein weißer Bretterzaun, die Thore roth umzäunt. Hinter uns schließt sich die Pforte – nu sieh Du zu, wo Du ‚nauß kommst. Endlich erlöst Dich der Lootse von der lustigen Pilgerfahrt. Wir werfen unsere Billete auf den Billethaufen, der am Ausgang liegt und steuern zum Hippodrom. ‚Treten Sie ein, meine Herrschaften, nur 10 Pfennig, treten Sie ein!‘ – und wir bezahlen unseren Nickel.“

Anders als in den behutsam-bedächtigen, unpersönlichen und an offizielle Verlautbarungen gemahnenden seinerzeit üblichen Zeitungsartikeln zeichnet Löns die vielen, sich in schneller Abfolge überlagernden optischen und akustischen Eindrücke auf. Kein auktorialer Erzähler formt ein wohlabgerundetes Ganzes, sondern im Stakkato der Substantive brechen die Impressionen über den Leser herein, der sich selbst mitten ins Geschehen versetzt fühlen soll. Es scheint zu gelten, was Heinrich Düring, die Hauptfigur von Schmidts Kurzroman „Aus dem Leben eines Fauns“, von sich sagt: „Mein Leben?!: ist kein Kontinuum!, es ist vielmehr „...ein Tablett voll glitzernden

snap-shots.“ Schnappschüsse oder Momentaufnahmen, mehr will auch Löns nicht geben. Zwei Jahre vor der ersten öffentlichen Filmvorführung durch die Brüder Skladanowsky im November 1895 in Berlin präsentiert Löns seine Montage von Autographie-Moment-Licht-Blitz-Witz-Bild-Aufnahmen, in der er die Ästhetik des neuen visuellen Mediums vorweg nimmt – eine Ästhetik, die dem Phänomen der Großstadt angemessen ist, das viele konservative Heimatschützer beunruhigte, während Löns sich einen „gute[n] Beobachtungsplatz“ in der Ecke des Gartens des Cafés Kröpcke aussucht und – selbst den Blicken der anderen entzogen – überaus neugierig betrachtet, was um ihn herum geschieht: „Ein großes Bilderbuch ist diese große Stadt.“ Dieser moderne journalistische Ansatz findet sich bei Löns auch in seinen Sportreportagen. Sein besonderes Interesse galt dem Radsport, dessen Moderne Gladiatoren er bewunderte. In einer Zeit, in der die heute zugkräftigste Sportart noch als „Fußlümmelei“ galt, zogen die Rennen auf den eigens dafür angelegten Bahnen große Zuschauermengen an. Die Radsportbegeisterung kommt in einer Reportage über ein Steherrennen im Jahr 1901 zum Ausdruck: „Wohin man sieht, eine rasende Maschine, dahinter der Steher.“ „Tuff tss zck zck rundum, immer rundum. Eine unaufhörliche Folge kleiner Benzinexplosionen, ein ewiges taktmäßiges Geknatter, ein Donnern vor uns, ein Sausen neben uns, ein Gestrampel von vier oder sechs nackten Beinen, ein Vibrieren der Armmuskeln, Zurufe, ein Pfiff, rothe, grüne, schwarze Flecke, dahinjagend, braune Gesichter, immer rundum, rundum.“ Thomas Dupke sieht darin einen Vorgriff auf den Enthusiasmus, mit dem in der Weimarer Republik Sechstagerennen verfolgt wurden – und auf deren Beschreibung durch den „Rasenden Reporter“ Egon Erwin Kisch: „Sechs Tage und sechs Nächte drücken dreizehn Paar Beine auf die Pedale, das rechte Bein auf das rechte Pedal, das linke Bein auf das linke Pedal ... rechts, links, rechts, links.“ Kisch arbeitet in seinem Text heraus, wie die Elliptische Tretmühle den Radrennfahrer zur Maschine macht, die im stets gleichen Takt unbeirrt ihre Bahn zieht. Er gibt sich nicht der Begeisterung hin, die das Publikum ergriffen hat, sondern bewahrt sich eine Distanz, die es ihm erlaubt, in den Sportlern Repräsentanten der industrialisierten Gesellschaft auszumachen. Ihrer Individualität beraubt, haben sie nur zu funktionieren, immer auf die gleiche Weise. Auch bei Löns finden sich Anklänge daran, wenn er schreibt: „Immer dasselbe Bild mit einigen Variationen. Ein jappendes Tandem, dahinter der automatische Mensch auf der Maschine.“ Anders

als Kisch taucht Löns aber bald wieder tief in die Impressionen ein und versucht, die vielfältigen Sinneseindrücke sprachlich aufzuzeichnen. Löns interessiert weniger die Frage, ob die Verwandlung des Menschen zum Automaten, zur Maschine als Paradigma seiner Zeit zu kritisieren wäre, er lässt sich berauschen – wie die anderen Zuschauer auch, denen gegenüber er sich auf keiner anderen Reflexionsebene befindet – und strebt „nur“ danach, diese Begeisterung Sprache werden zu lassen.

Ein anderes Beispiel sei angeführt, das „Stimmungsbild“ vom ersten Tag des „Großen Preises von Hannover“ 1898: „Der zweite Vorlauf. Arend und der Belgier Deleu. Sie üben Langsamfahren. ‚Wachst bloß nicht fest!‘ klingts von den Stehplätzen. Arend zählt die Besucher; mit ostentativer Ruhe bummelt er vor dem Lütticher her. Dann kommen wieder Stillstandsversuche. In der letzten Runde will Arend weg, doch Deleu klebt ihm am Hinterradreifen. Heftiger treten die braunen Beine. Nun brüllt der Stehplatz ‚Arend, Willy, wisse, feste, zu doch!‘ Jetzt geht’s los. Arend schießt vor, doch überholt ihn Deleu. ‚Oh, ach, schade!‘ Aber gerade vor dem Ziel setzt Arend in die Pedale und knapp schlägt er den Gegner. Neues Freudengeschrei. Aber alles denkt doch dabei: ‚Na, Willy, sieh Dich vor in der Entscheidung, die andern können auch was!‘“

Anders als bei den Autographie-Moment-Licht-Blitz-Witz-Bild-Aufnahmen vom Schützenfest, die die Montagetechnik des Films vorausnahmen, scheint Löns jetzt ein anderes Medium zu antizipieren: den Rundfunk. Für den Leser werden ähnlich wie später für den Zuhörer einer Rundfunkreportage die Ereignisse in Echtzeit „miterlebbar“. Er hat das Gefühl, mit dabei zu sein – ähnlich übrigens, wie bei der „Sportreportage“, die Arno Schmidt in seine Erzählung Brand's Haide eingeflochten hat: „TSV Blakenhof – Germania Westensen: sie sprangen tödlich umeinander herum; aber der Kleine war flinker: es gelang ihm, mit einer hyänisch kriechenden Bewegung an dem Anderen vorbei zu kommen, und mein Begleiter schrie auf: ‚Tulle! Tulle!!... Da war ein Dritter da, trat wie zufällig den Kleinen mit dem rehfarnenen harten Schuh gegen den Bauch, dass der jaulte, sein Unterleib ging los wie eine Kanone, und das klang widerlich zum zarten klaren Schiedsrichterpiff.“ Der Aufstieg Hannovers zur Radsporthochburg wurde erst durch den Hannoverschen Anzeiger und Hermann Löns möglich: Verlag und Redakteur initiierten nämlich den „Großen Preis von Hannover“ selbst und riefen in der Zeitung zu einer „Subscription“ auf, die schließlich 5.147 Mark einbrachte.

Damit war die Durchführung eines Sportereignisses gesichert, über das dann anschließend Hermann Löns ausführlich berichten konnte. Seine Artikel über den großen Preis sollen übrigens derart erfolgreich gewesen sein, „daß die Reifenfirma Continental ihn für Werbefahrten für ihre Produkte engagieren wollte.“ Dazu kam es wohl nicht, aber Löns hat eine Reihe von Firmenschriften verfasst – bis heute ein Nebenerwerb für manchen Lokalredakteur! Das Radfahren hat natürlich auch seine Schattenseiten – insbesondere dann, wenn sich die Obrigkeit bemüßigt fühlt, reglementierend einzugreifen und Verbote auszusprechen. Das Spannungsverhältnis von Pneumatics und Vorschriften oder von Radfahrer und Polizei nahm Hermann Löns in seinen unter dem Pseudonym Fritz von der Leine veröffentlichten Sonntagsplaudereien aufs Korn – also in der Folge jener Zeitungsartikel, die maßgeblich zu seiner Popularität beitrugen. Am 21. Januar 1894 erschien die erste Sonntagsplauderei. Sie gab das Muster vor, das dann Sonntag für Sonntag, Jahr für Jahr von Löns befolgt wurde: Ein Gedicht von vier Strophen mit jeweils vier Zeilen leitete Betrachtungen ein, in denen mit spitzer Feder Obrigkeiten und Behörden aufs Korn genommen wurden. Löns beleuchtete alles, was ihm und anderen missfiel. Er wandte sich Alltagsbegebenheiten zu, die manchmal für wichtiger gehalten wurden, als das, was auf dem Rathaus geschah. Löns wurde so zum Sprachrohr der Leser. Für den Verleger August Madsack war es ein Glück, dass Löns diese kleine feuilletonistische Form entwickelte, die den Erfordernissen eines „Generalanzeigers“ bestens angepasst war. Madsack betonte: „Insbesondere seine regelmäßigen Wochenplaudereien... bildeten eine ganz besondere Wechselwirkung zwischen Zeitung und Publikum heraus und verschafften ihrem Autor in Stadt und Provinz eine Popularität, wie ich sie ähnlich als Verleger nicht wiedergefunden habe.“ Und Popularität, das muss ergänzt werden, bedeutete aus Sicht des Verlegers vor allem eins: Auflagensteigerung. Was hat es mit dem „Kultstatus“ des Fritz von der Leine auf sich? Schauen wir uns eine beliebig herausgegriffene Sonntagsplauderei an, jene vom 26. Januar 1895, um zu sehen, wie Löns diese Texte erarbeitete. Zunächst das einleitende Gedicht:

„Einst fing ich so gerne an mit dem Wetter,
Doch jetzt ist darauf sehr wenig Verlaß,
Besing' ich begeistert die Winterlandschaft,
Verdirbt Tauwetter mir wieder den Spaß.

Und sing' ich von Regen, dann gibt es Schlappschnee,
 Und sing' ich von Schlappschnee, gibt's sicher Frost,
 Und ich muß meine Verse ändern,
 Was mich ganz fürchterlich erbost.

Meinetwegen kann's schneien, meinerwegen kann's tauen,
 Meinetwegen gewittern, meinerwegen frier'n,
 Ich kann mich darauf nicht mehr verlassen
 Und meine schönsten Verse riskier'n.

Ich werde von jetzt ab von ganz 'was andrem –
 Zum Kuckuck, wie mich das aber empört,
 Da habe ich unwillkürlich schon wieder
 Von nichts als dem dummen Wetter gekört!"

Nach dem Einleitungsgedicht folgt die eigentliche Plauderei: „In der Natur herrscht jetzt der reine ‚Zickzackkurs‘, um mich hochpolitisch auszudrücken. Geht man ohne Gummischuhe und Schirm bei Frost aus, so kommt man sicher pudelnaß... wieder heim, und einen Schnupfen bekommt man noch gratis; umgekehrt ist es, wenn man mit Schirm und Gummilatschen bewaffnet loszieht; dann bleibt es sicher draußen so trocken wie eine Schöffengerichtsverhandlung, und man deponiert alle drei Gegenstände in einer befreundeten Kneipe, um kurz darauf einen plötzlichen Wetterumschwung zu erleben und quatschnaß in seinen vier Pfählen anzukommen. ...Aber diesmal habe ich es schlau angefangen: Mag das Wetter sein, wie es will, meine Verse passen auf alles, es sind Entoutcas, die ‚auf jeden Käse‘ zutreffen.“

Der leichte Ton der Plauderei lässt nichts von der seelischen Anspannung ahnen, die Löns jedesmal befiel, wenn er am Freitag in die Rolle des Fritz von der Leine schlüpfen musste. Geschickt formuliert, Umgangssprachliches verwendend (pudelnaß und quatschnaß), mit dem nötigen Wortwitz (die lautmalersche Übersetzung von Entoutcas = auf jeden Käse), humorvollen Vergleichen (trocken wie eine Schöffengerichtsverhandlung) und erheitern den Adjektiven (befreundete Kneipe) ausgestattet, mit Schlagworten spielend (vier Pfähle statt vier Wände) sind die flott geschriebenen Texte genau das, was sich an einem Sonntag gut lesen lässt: Unterhaltung, die nicht allzu schwer im Magen liegt. Sie tun so, als hätten sie weitaus mehr Substanz (Zickzackkurs = hochpolitisch), doch eigentlich sind sie ein Soufflé: ein süßes Nichts.

Die Feststellung „Mit dem Wetter geht es uns so wie manchem Redner in der Versammlung. So ein bißchen Regen läßt man sich schon gefallen; hört es aber gar nicht auf, so schimpft man und schreit ‚Schluß!‘“ ermöglicht den Übergang zur Politik – denn in den Sonntagsplaudereien wechselt Löns die Themen so häufig, wie es auch am Stammtisch oder der Kaffeetafel der Fall ist. Unversehens landet Löns – und mit ihm der Leser – bei der Auseinandersetzung über die Umstellung der Pferdebahn auf Oberleitungs- oder Akkumulatorenbetrieb: „Übrigens (eines der gebräuchlichsten ‚Überleitungsworte‘ bei Löns; W. B.) ist es ein wahrer Segen, daß Magistrat und Straßenbahndirektion sich akkumuliert – akkommodiert wollte ich sagen – haben und uns vor zu großer Überspanntheit gerettet haben. Wenn diese Akkommodatoren – nein, Akkumulatoren (diese verflixten Fremdwörter!) – auch etwas teurer sind, so wird doch eine Masse Draht gespart.“ Die Schwierigkeiten bei der Verwendung von Fremdwörtern ist ein probates Mittel der humoristischen Literatur, das natürlich auch Löns nicht ungenutzt läßt.

Noch ein Themenwechsel und Löns kommt auf die „Haus-Agrarier“ zu sprechen, denen die Kosten der Kanalanschlüsse vom Magistrat erstattet werden sollen: „Nun sagt aber bloß Kinder, was macht Ihr mit den 130.000 Mk., die Ihr zurückbekommt? (Ob hei seck wohl wat marken lett? Der Setzerlehrling.)“ Ja, Sie haben richtig gelesen: Der Setzerlehrling meldet sich hier zu Wort, der sich des Plattdeutschen bedient, während der Setzer, der in einer anderen Sonntagsplauderei seinen Kommentar einschiebt – „(Hat der 'ne Ahnung! Niemals kann das so sein! Hier bei uns wenigstens nicht. Der Setzer.)“ – als gebildete Person natürlich Hochdeutsch schreibt. Was einst als Revolution der taz gefeiert wurde, dass nämlich der Setzer die Aussagen der Redakteure kommentierte, findet sich bei Löns – als Fiktion – vorgebildet. Für Fritz von der Leine ist es übrigens klar, wozu sich eine Mehreinnahme anböte: „Was könnte man dafür eine Masse ff. kleine Lagen kriegen.“

Fritz von der Leine widmet sich dann den Museumsstatuen in Braunschweig, die in der kühlen Witterung alle „den Mantel der christlichen Liebe umgehängt bekommen“ sollen, „Apollo einen Hohenzollernmantel, Hermes einen Havelock, Venus einen Umhang und Minerva ein Jackett mit Puffärmeln. Die Mode muß eingehalten werden. Abgelegte Sachen werden nicht genommen, das paßt nicht zu Klassizismus“ – womit sich Löns als Kenner der griechischen Mythologie erweist, für die er eine „Modernisierung“ vornimmt, die Arno Schmidt, dem Mythenanverwandler von Caliban über Setebos, sehr gut

hätte gefallen müssen. Doch auch damit hat er sein Pulver noch nicht verschossen. „Großartig“, weiß er zu berichten, „ist übrigens aus die Idee eines Mannes, der kleine niedliche Bomben für die liebe Jugend erfand. ...Wenn ich ihn kennenlernen sollte, so würde ich ihn einladen, mit mir in die Lavesstraße zu gehen bis vor das Haus, allwo Plakate verkünden: Hier gibt's Wichse. Ich würde ihn aber aus naheliegenden Gründen allein hineingehen lassen.“

Erst jetzt unterzeichnet Fritz von der Leine seine stark gekürzt wiedergegebene Sonntagsplauderei von 26. Januar 1895. Viele Themen werden in ihr aneinandergereiht, manches hat im Laufe der Jahre seine Zündkraft eingebüßt, anderes wirkt noch heute wie ein journalistisches Feuerwerk. Der Magistrat bekommt zwar sein Fett weg, aber bei aller Kritik versteht sich Fritz von der Leine als jemand, der den Dialog mit der Stadtobrigkeit sucht, seine Sicht der Dinge schildert und Ratschläge erteilt. Die große Politik bleibt in den Sonntagsplaudereien zumeist außen vor, es ist eher die Lokalpolitik, die Fritz von der Leine dazu bringt, zur Feder zu greifen. Menschliches, Allzumenschliches steht im Mittelpunkt der Betrachtungen. Die Leser gewinnen das Gefühl, dass hier jemand den Lauf der Zeit mit jenem gesunden Menschenverstand betrachtet, der ihnen Maß aller Dinge ist. Einen solch netten Zeitungsonkel lässt man gern jeden Sonntag wieder zu Wort kommen – auch wenn er sich oftmals wiederholt und ein Thema Woche für Woche aufgreift. Fritz von der Leine wird zum Familienmitglied, mit dem man sich im fortwährenden Gespräch befindet.

Kein Wunder, dass der Name Fritz von der Leine – auch dank der Nachdrucke in anderen Zeitungen – viel eher bekannt wurde als der Name Löns, der, wie sein Kollege Max A. Tönjes meinte, „...erst ganz allmählich einen guten Klang bekam, als man ihm gern in Wald und Heide folgte.“

Hermann Löns' Bedeutung als „Reiseführer“ hatte am 2. Juni 1893 mit dem ersten seiner Hannoverschen Städtebilder über Hildesheim begonnen. Mit den Städtebildern verfolgte der Verlag ein merkantilistisches Interesse. Der Hannoversche Anzeiger war bestrebt, Abonnenten auch im weiteren Umland von Hannover zu gewinnen. Mit der Gratisverteilung von Zeitungen wurde in Städten wie Hildesheim, Celle und Hameln für eine Steigerung der Auflage geworben.

Fortsetzung in Heft 1 /2014

ÖSTERREICHISCHER HERMANN-LÖNS-KREIS

Am 31. August fand beim „Lönsstein“ am Heidberg bei Pulkau in Niederösterreich unsere jährliche Löns-Feier statt. Die Chorvereinigung Pulkau und die Jagdhornbläsergruppe wirkten erneut mit und es gab wieder Lesungen und Rezitationen. Allerdings konnte ich nur sehr wenige Besucher begrüßen. Liebe langjährige Lönsfreunde weilen nicht mehr unter uns, manche können aus Altersgründen nicht mehr kommen.

Ich habe seit Jahrzehnten jedes Jahr die Lönsfeiern beim „Lönsstein“ besucht und leite seit Jahren den österr. Lönskreis und Sorge für die Durchführung und Organisation der Feierstunde.

Nun bin ich aber selber schon in einem hohen Alter und muss (auch aus gesundheitlichen Gründen) bald ans „Aufhören“ denken. Ich suche daher dringend einen Lönsfreund, der unseren Lönskreis weiter führen soll und damit auch die Tradition der Lönsfeiern. Noch ist es für mich nicht vorstellbar, dass sich das Ende des österr. Löns-Kreises abzeichnen könnte. Im Jahre 2014 wird es aber auf jeden Fall noch eine Lönsfeier Ende August geben!



Josef Wenter

Ich möchte die Leser "Löns-Blätter" auf einen Dichter aufmerksam machen, der auch Verfasser höchst lesenswerter Tierbücher war.

In der österr. Literatur nimmt die Tierdichtung des österr. Dichters Josef Wenter eine ganz besondere Stellung ein.

Josef Wenter ist wohl der erste Tierdichter Österreichs, der das Tier in seiner Eigengesetzlichkeit naturgetreu schildert, wir finden bei ihm aber noch einen weiteren Gesichtspunkt, nämlich die Einordnung des jeweiligen Tierlebens in die Ganzheit der Schöpfung, die die Eigenart seiner Tierdichtung ausmacht.

Seinen ersten Tierroman „Monsieur, der Kuckuck“ widmete er der Vogelwelt. Der Kuckuck und seine Lebensweise wird für Wenter zum Sinnbild des Menschen und seines Schicksals auf dieser Erde. Sein bedeutenster Tierroman ist „Laikan, der Lachs“. Vereint sind hier Einfühlung in das Wesen des Tieres,



Josef Wenter (*11. August 1880 in Meran; †5. Juli 1947 in Innsbruck) entstammte einer alten katholischen Familie aus Südtirol. Die Vorfahren waren Gutsbesitzer, Gastwirte, Postmeister und seit 1622 mit Wappen und Treubrief ausgestattet.

Nach dem Abitur am Benediktinergymnasium in Meran 1898, ging er 1900, gegen den Willen seiner Eltern, nach München und anschließend nach Leipzig, um dort am Konservatorium Musik zu studieren. 1903

erlangte er seinen Abschluss, wandte sich jedoch dem Drama zu. Im Klagenfurter Stadttheater und im Landestheater Coburg fanden seine Werke schließlich Anklang und verhalfen ihm zu überregionaler Bekanntheit.

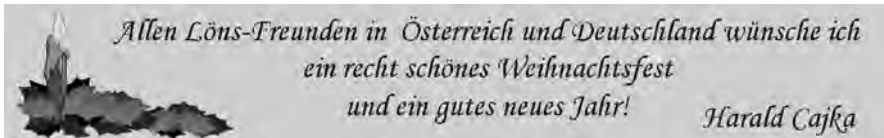
Nach Kriegsende wurden sein Roman „Spiel um den Staat“ und das mit Fritz Gottwald verfasste Schauspiel „Der Traktor“ in der Sowjetischen Besatzungszone auf die Liste der auszusondernden Literatur gesetzt. In der DDR folgte auf diese Liste noch der Bildband „Das Land in den Bergen“ mit Fotos von Simon Moser, für den Wenter den Text verfasst hatte.

Naturbeobachtung und Gleichnis des Lebens. Neben dem Leben des Lachses und seinem Daseinsgesetz vergegenwärtigt er in diesem Roman auch die schillernde Vielfalt der Pflanzen und Tiere des Meeres.

Der dritte Tierroman Wenters ist die Geschichte eines Wildpferdes und heißt „Situtungu“. 1940 erschien auch ein Buch mit seinen „Schönsten Tiergeschichten“. Seine Tierromane nehmen in ihrer Eigenart im Rahmen der Tierdichtung also eine besondere Stellung ein und ich empfehle, seine Bücher doch einmal zu lesen. Erwähnenswert ist aber auch sein sonstiges dichterisches Werk, wie z.B. „Leise, leise ! Liebe Quelle“ und etliche historische Dramen.

Harald Cajka

Anm. der Redaktion: Bücher von Josef Wenter werden z.Zt. im deutschen Buchhandel nicht geführt, sie sind antiquarisch über das Verzeichnis antiquarischer Bücher (www.zvab.de) oder über Amazon zu erwerben.





Es ist schon verblüffend, dass immer wieder „Schätze“ auftauchen, die Hermann Löns betreffen und die nur wenigen Löns-Freunden bekannt sein dürften.

Kürzlich konnte der Verfasser durch eine Haushaltsauflösung eine kleine, aber wohl einmalige Kostbarkeit erwerben: alle 63 Gedichte aus „Mein goldenes Buch“ wurden im Kriegsjahr 1944 auf 47 edlen Papierblättern in Kalligraphie geschrieben. Jedes Blatt ist ein Unikat. Die einzelnen Blätter sind mit

Farbornamenten versehen, welches den optischen Wert dieser Gedichtblätter noch steigert. Auf der Rückseite der Deckelkarte steht eine handschriftliche Geburtstagswidmung von der Künstlerin Anneliese Feilotter. Leider lässt sich nicht mehr feststellen, wer die Künstlerin war und wem sie es widmete.

Die Widmung lautet:

*„Alle Birkenzweige schwenken
Fröhlich jetzt ihr Maiengrün
Und in vollen gelben Dolden
Alle Schlüsselblumen blühen.*

So fröhlich und leuchtend möge Ihr neues Lebensjahr sein. Zum Geburtstag 1944 von Ihrer Anneliese Feilotter. Der Krieg vernichtete viel durch ihn wurde viel neu gebaut. So lege ich Ihnen nun erneut dieses Werk auf den Geburtstagstisch mit dem Wunsch, dass es Sie nun im ganzen Leben begleiten möge.

11.5.1947 Ihre Anneliese Feilotter“

Empfängerin und Künstlerin waren wohl echte Löns-Freundinnen. Die Blätter liegen in einer DIN A6 Kunstmappe. Passend zu den Gedichten „Schwarz stehen die nackten Bäume“, „Die Nacht ist still, ich stehe am Fenster“ und „Die Morgendämmerung ist zerflossen“ ist jeweils ein Aquarell der Kunstmappe beigefügt. Diese kleine Kunstmappe ist sicherlich eine der außergewöhnlichsten Arbeiten zur Hermann Löns Literatur. *Karl Rolf Lückel*

Am Heidehügel geht ein Singen,
 Ein leises Singsen her und hin
 Da wiegt in einer goldenen Wiege
 Ihr Kind die Zwergenkönigin.

Du denke an das alte Märchen,
 Es liegt mein Kopf in deinem Schoß
 Dein Mund singt mir die alten Lieder
 Und meine Augen

Mein Herz das
 Ein goldener Draht
 Es liegt in einer
 Die langsam hi

Scharf pfeift der Wind am Holzrand her,
 Wir gehen fest umschlungen,
 Leer ist der Wind, der letzte Ton
 Der Abendglocke verklungen.

Zu schwarzen Massen ballen sich
 Den Eichen kahle Zweige,
 ... pf und hoh,

Über den grünen,
 Tanzen die Falte
 Über den Felder
 In der Ferne

Die Morgensonne umbrandet
 Den Wald mit brausender Flut.
 Gold ist vor meinen Augen
 Und rosenrote Glut. ★

Gold ist vor meinen Augen
 Und rosenrote Glut. ★

Die warme Morgensonne
 Auf deinem Haare ruht.

... blühen
 ... Moos,
 ... zittert,
 ... so gross.
 ... Blüten
 ...

Die goldener
 Der Frühling
 Ich sehe de
 In unseren

Zwei Feuer neigen
 Wir haben lachend die Glut entfacht,
 Die roten Flammen schlagen zusammen
 Und lodern vereint in die Nacht.

Es lodern und leuchten und zittern und sprühen
 Zwei Flammen heiss in die Nacht hinein,
 Und unsere Wangen flammen und glühen
 Von unserer Liebe Widerschein.

... mit Tropfen schwer betaut.
 Und ich gehe, dein gedenkend,
 Durch das taubeperrte Fied,
 In den Augen feuchtes Glänzen,
 In der Brust ein Frühlinglied

Hermann-Löns-Woche und Jahreshauptversammlung

Der Hermann-Löns-Verband (Monika Seidel) hatte wieder einmal nach Walsrode geladen. Die Löns-Woche begann am Mittwoch mit einer „Fahrt in die Lüneburger Heide“ nach Müden/Örtze, verbunden mit einer Kutschfahrt und einer Vesper. 50 Personen gönnten sich diesen gelungenen Ausflug.

Am Samstag fand die Jahreshauptversammlung im Heidemuseum statt, dieses mal im Backhaus. Mit 28 Teilnehmern wurde es zwar etwas eng, war aber doch irgendwie gemütlich und die sonst gegebene räumliche Distanz zwischen Mitglieder und Vorstand bestand nicht.

Nach einer harmonischen Versammlung und einer Stärkung in der Gaststätte „Eckerworth“ traf man sich zur Feierstunde am Löns-Grab in Tietlinger Wacholderhain. Dr. Jens Kulik, Landrat a.D., Walsrode, hielt den sehr informativen Festvortrag „Hermann Löns und der Krieg“.

Beendet wurde die Hermann-Löns-Woche 2013 mit dem traditionellen Löns-Abend im „Sanssouci“ in gemütlicher Runde und mit einigen Liedern, begleitet von Monika Seidels Akkordeon.

Protokoll der Jahreshauptversammlung des „Verbandes der Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich e.V.“ am 31. August 2013 um 11.00 Uhr im Heimatmuseum „Rischmannshof“ (Backhaus), Walsrode

Lt. Anwesenheitsliste; Anwesende: 28 incl. Gäste, Es fehlten entschuldigt die Präsidiumsmitglieder: Harald Cajka, Vizepräsident aus Österreich und Ref. für Öffentlichkeitsarbeit Marc Meier zu Hartum.

TOP 1: Begrüßung und Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung.

Frau Seidel begrüßt die Anwesenden. Die Tagesordnung wurde genehmigt und die ordnungsgemäße Ladung festgestellt. Das Protokoll der Jahreshauptversammlung für 2012 lag aus und wurde nach Abstimmung nicht verlesen.

TOP 2: Gedenken an die verstorbenen Mitglieder.

Es wurde des verstorbenen Mitglieds gedacht: Ulrich Saft, Walsrode.

TOP 3: Jahresbericht der Präsidentin.

Frau Seidel gab ihren Bericht ab. Sie nahm knapp 35 Terminen für den Verband wahr, u.a. im Zusammenhang mit der Pflege und Erhaltung der Löns-Hütte. Frau Seidel legte mit Fahrer Walter Seidel mit dem Auto wieder 2.680 Kilometer für den Verband zurück.

TOP 4: Geschäftsbericht und Kassenbericht des Geschäftsführers.

Der Verein hat 173 Mitglieder. Das aktuelle Vereinsvermögen beträgt 6.887,06 Euro.

TOP 5: Bericht der Kassenprüfer/Entlastung des Präsidiums.

Herr Hemmerle und Herr Westphal prüften die Kasse beim Steuerberater. Der berichtende Herr Hemmerle war beeindruckt von der Präzision des DV-Berichts. Entlastung des Präsidiums: Das Präsidium wurde einstimmig entlastet.

TOP 6: Nachwahl des Geschäftsführers.

Die Versammlung stimmte einstimmig der Wahl von Dr. Kullik als Geschäftsführer zu. Dr. Kullik hielt nachmittags den Festvortrag.

TOP 7: Verschiedenes/Anfragen.

Schriftliche Anträge lagen nicht vor. In den Diskussionen ergab sich u.a.:

- Herr Baller berichtet über seinen Kontakt mit dem Bomann Museum Celle. Ergebnis: Ein Löns-Zimmer wird wohl nicht wieder errichtet (Bomann-Museum: „Diese Art der Präsentation ist im heutigen Museum nicht (mehr) üblich.“. Für die 2. Hälfte 2014 ist eine kritische Würdigung zu Leben und Werk von Hermann Löns geplant.

- Herr Schönecke berichtete, daß der Löns-Kreis Gifhorn sehr aktiv ist.

- Herr Baller fragte, ob der „Kreis Lüneburger Heide“ noch existiert (wohl nicht mehr).

- Dr. Kullik spendet sein Honorar für den Festvortrag dem HL-Verband.

- Frau Seidel berichtet, daß Bestrebungen laufen, 2014 im Hermann-Löns-Park in Hannover und in Langenhagen eine Löns-Stele aufzustellen. Vermutlich wird der Sitz des Verbandes von Walsrode nach Langenhagen wechseln. Frau Seidel kann nicht mehr viel länger das Bisherige leisten und verspricht sich Entlastung durch die Verlegung.

- Es fand noch ein Austausch statt zum Tag der Heimat in Walsrode, zur Werbung, zum Auslegen des Flyers.

- Gelacht wurde auch. Besonders, als Karl Bartel aus Köln von einer Befragung eines Studenten berichtete, wer Hermann Löns sei. Antwort: „Das ist der, der für Heino die Texte schreibt.“

Die Jahreshauptversammlung verlief harmonisch und endete um 12.15 Uhr.

Walter Euhus, im September 2013

AUS DER MITGLIEDSCHAFT

Lönsfreunde besuchen die Ellerndorfer Heide

Bei herrlichem Sommerwetter trafen sich 27 Lönsfreunde zu einem Tagesausflug in die Ellerndorfer Heide bei Eimke im Kreis Uelzen. Mit 9 Pkw ging es über Sprakensehl, Unterlüß und Eimke durch herrliche Wälder in die Ellerndorfer Heide.

Vorsitzender Hans Schönecke war sehr erfreut über die gute Beteiligung. Die ca. 60 ha große Heidefläche zeigte sich mit tausenden von Wacholdern in der Anfangsphase der Heideblüte. Das Gelände ist sehr wellig mit großen Höhenunterschieden. Ein privater Heidschnuckenschäfer mit seiner Tochter pflegt die Fläche mit einer tausendköpfigen Heidschnuckenherde.

Schönecke erläuterte noch den dort verlaufenden 106 km langen Löns-Weg von Gifhorn nach Soltau. In der Nähe des Brockhöfer Bahnhofs traf Löns die Cousine seiner Frau Hanna Fueß. Löns weilte als Jagdgast in Lopau bei Richard Töpfer aus Magdeburg, der dort ein 2.500 Morgen großes Mustergut bewirtschaftete. Löns schrieb dort einige Jagdgeschichten. Es gibt in der Nähe einen Löns-Stein. Im August 1914 war Löns auf dem Truppenübungsplatz Munster-Nord, um als Reporter über die Kriegsgefangenen zu berichten. Heiner Müller gab noch interessante Hinweise zur Heide.

Dann wurde gewandert. Jeder suchte sich seine passende Strecke aus.

In dem Lokal „Wacholderheide“ in Eimke gab es die fällige Stärkung bei Kaffee und Kuchen. Alle traten zufrieden nach diesem gelungenen Tagesausflug den Heimweg an.

Nach einer Information von H. Schönecke



AUS DER MITGLIEDSCHAFT



*Dr. Jens Kullik, Landrat a.D., Walsrode,
Rede am Löns-Grab in Tietlingen am
31.08.2013*

Hermann Löns und der Krieg

*Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Monika
Seidel, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin
Silke Lorenz, lieber Kollege und Freund
Landrat a.D. Dr. Volkram Gebel, liebe Löns-
Freundinnen und Löns-Freunde,
meine Damen und Herren,*

zunächst danke ich herzlich für die Einladung zu dieser Feierstunde und die Gelegenheit, mich hier mit Hermann Löns beschäftigen zu dürfen.

I. Beziehung zu Löns

Für jemanden wie mich, der in Walsrode geboren und aufgewachsen ist, bedeutete Hermann Löns immer ein Stück Heimat – etwas anderes wäre auch kaum möglich gewesen. Aufgewachsen bin ich nur wenige hundert Meter vom Heidemuseum entfernt, der Weg zu Hallen- und Freibad über die Hermann-Löns-Straße führte stets am Heidemuseum und der Gaststätte Eckernworth vorbei – Orte, die untrennbar mit dem Leben und Wirken von Löns verbunden sind. Und seit einigen Jahren „begrüßt“ er mich als Standbild, wenn ich aus der Stadt kommend in die Oskar-Wolff-Straße einbiege, um zu meinem Elternhaus zu gelangen...

II. Kritische Fragen

Also lag und liegt es stets nahe, diesen Löns näher zu betrachten. Von Anfang an ist dabei Widersprüchliches festzustellen: Die einen verehren ihn als großen Heimat- und Heidedichter, die anderen lächeln im freundlichsten Fall milde oder aber: Sie halten ihn für einen, der Gewalt und Krieg verherrlicht und gut zur Blut- und Bodenideologie der NS-Zeit passt – aus heutiger Sicht also entschieden abzulehnen ist.

Neben vielerlei Kritikpunkten, wie labiler Persönlichkeit, Dandytum, Verklärung und Überhöhung von Natur und Landschaft u. a. ist es gerade dieser Vorwurf, der Löns direkt in die sehr rechte Ecke katapultiert und somit disqualifiziert. Ist das aber gerechtfertigt? Welche Rolle spielen Gewalt und Krieg im Leben und Werk von Löns?

III. Gewalt und Krieg bei Löns

Zur Annäherung an diese Fragen sind einige Beispiele aus drei seiner Werke hilfreich:

In der Geschichte des „Mümmelmann“ (1909) beschreibt er aus Sicht der gejagten Tiere deren vermeintliche Empfindungen und deren Überlebenskampf, als die Jäger wieder zur Treibjagd blasen:

„Die schwarzen Pfähle kamen näher. Überall stob der Schnee, prasselten die Schrote, flog der Dampf, knallten die Schüsse... Die Schritte kamen näher. Dicht neben Mümmelmann schlug Kunrad Flinkfoot ein Rad, sprang noch einige Todessprünge und färbte den Schnee rot.“

Dieses ist eine typische Jagdszene, aber aus der umgekehrten, meist nicht betrachteten Sichtweise der Gejagten. An anderer Stelle beschreibt Löns Tiere mit bleibenden Vor-Verletzungen aus früheren Treibjagden – es drängt sich der Vergleich mit Kriegsversehrten auf.

Gewalt und Krieg ziehen sich natürlich durch seine Chronik aus dem Dreißigjährigen Krieg „Der Wehrwolf“ (1910). Der Partisanenkampf einer niedersächsischen Dorfgemeinschaft, die alles verlor und nun gegen Räuber, Plünderer und die schwedische Soldateska kämpft und dabei das Recht selbst in die Hand nimmt, wird ausführlich beschrieben:

„Die fünfundachtzig Kerben (in meinem Stock) bedeuten, dass ich mitgeholfen habe, fünfundachtzig Landstreicher... dahinzubringen, wo sie von Gottes und Rechtes wegen hingehören, unter die Erde nämlich...“

Und weiter: „Er holte tief Luft, wischte sich mit der Hand über die Stirn und sprach leiser: „Unser Herrgott wird mir das vergeben. Auge um Auge, Zahn um Zahn, so lehrt uns die Schrift. Wir sind hier keine Räuber und Mörder... Ich habe bis zu dem Tage, dass das Schinden hier losging, keinem Menschen einen Schlag gegeben, seitdem ich die Jungenshosen aushabe, und lieber wäre es mir, ich hätte reine Finger. Aber was sein muss, muss sein...“

Kriegsalltag aus Sicht der Zivilbevölkerung – und nicht wie damals meistens üblich aus Soldatenperspektive –, Selbstjustiz im rechtsfreien Raum und

praktizierte Nächstenliebe gegenüber nicht zur Gemeinschaft gehörenden Menschen werden detailliert beschrieben.

Als Hauptwerk zum Thema kann sein Kriegstagebuch gesehen werden, das Mitte der achtziger Jahre große Verbreitung und Beachtung erfuhr. Hier ist Hermann Löns nicht nur Erzähler, sondern in seiner ganz persönlichen Lebensgegenwart und Lebenswirklichkeit Beobachter und Handelnder zugleich.

Als Ungedienter und mit 48 Jahren eigentlich zu alter Bewerber bemühte er sich erfolgreich um Aufnahme als Füsilier in das „Füsilier-Regiment Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen (Hannoversches) Nr. 73“, nahm ab August 1914 am Frankreich-Feldzug teil und fiel dort am 26. September 1914. Bis dahin führte er ein persönliches Kriegstagebuch, indem der Soldatenalltag des Gefechts, in Kampfpausen, hinter und kurz vor der ersten Linie stichwortartig dokumentiert wird. Oft werden diese Einträge mit Beobachtungen und Eindrücken aus der Natur verbunden.

Löns schreibt zur Natur:

„...Wunderbares Morgenrot... Toter Morgen, kein Vogel singt, wie auch sonst nicht. Brunnenkette kreischt, Hahn kräht... Finken schlagen...“ (8.9.14)

Oder an anderer Stelle:

„...Ich gehe in Park. Die Lachtauben girren und rucksen, die Mannschaft im Pferdeauslauf beim Abkochen schwatzt, Schwalben zwitschern, Blumen blühen... von ...Südwest kommt Kanonendonner herüber...“ (10.9.14)

Zwei seiner Eindrücke im Umgang mit Zivilpersonen:

„Artillerist wird frech gegen die Frauen, wir schmeißen ihn raus...“ (10.9.14)

„...Requirieren Fahrräder: Hübsche junge Frau, Mann im Felde. Laden uns nach Rückkehr ein, wiederzukommen...“ (12.9.14)

Löns beschäftigt sich offenbar mit dem Sinn des Krieges – einige Beispiele:

„...Grauer Herbstmorgen. Wieder Flüchtlinge. In einem Wagen Wöchnerin, im anderen sterbende Frau...“ (11.9.14)

„... Ich spreche mit einem französischen Studenten, er ist gegen den Krieg...“ (12.9.14)

„...Maschinengewehr beginnt, seine gräßlich trockene Blutmelodie zu spielen...“ (15.9.14)

„...Wir teilen Brod, Wein, und (ich) denke, in den Himmel starrend, an das Leben und an die wenigen Leute, die ich lieb habe...“ (13.9.14)

Er kritisiert Führung und Klassengeist im preußischen Heer:

„...Wenn man nur wüsste, wie es mit uns stände, wenn man genießbares Brod und Wasser hätte und nicht bei jeder Gelegenheit unnütz grob behandelt würde...“ (15.9.14) – Schon 1890 hat er im Gedicht Soldatentod den Umgang beim Militär untereinander kritisch verarbeitet.

Und er beschreibt an verschiedenen Stellen in klarer Sprache die Realität des Krieges:

„...Ein Schwerverwundeter!... Er hat schwere Brandwunden im Gesicht, hat Daumen und Zeigefinger an der rechten Hand verloren und in der Seite große Wunde. Ernsthaft wird die Stimmung...“ (13.9.14)

„...Wir lachen und sehen uns trübe an. Wie die Schweine sehen wir am Gesicht, (an) Händen, Zeug und Stiefel(n) von dem Mergel und Lehm aus. Seit vier Tagen nicht gewaschen...“ (15.9.14)

„...Ich liege mit starker Kolik, Glieder- und Kopfweh unten im Keller... Abends viel Geknalte im Ort. Offizier in Zivil, der telephonierte, gefangen und erschossen. Vier Leute ... von Schrapnell verwundet, einer leicht, zwei schwer, einer tödlich... Leichen, Leichen, Leichen. Verwesungsgeruch hier und da ganz schlimm...“ (23.9.14)

Am Vorabend seines Todes dann der letzte Eintrag:

„...Alles ruht sich aus, raucht, singt, lacht, und dabei geht es erst in zwei Stunden in die vorderste Schützenlinie... Im Norden schießen unsere Schrapnells nach Flieger. Der ganze helle Himmel von goldgelben Wolken mit Blitzlichtern. Erbsensuppe (schmeckt wieder). Tee, der Leutnant gibt Burgunder zu. Frohe Stimmung, und es geht in die Linie.“ (25.9.14)

Brennglasartig zeigt Löns in seinem Kriegstagebuch verschiedene Facetten des Kriegsalltages auf – wenn auch nur für die kurze ihm verbliebene Zeit.

IV. Historisch-kritische Würdigung

Meine Damen und Herren, es bleibt die Frage, ob das alles gewalt- und kriegsverherrlichend – und damit disqualifizierend – ist. Erhebliche Zweifel an einer derartigen Einschätzung sind angebracht:

Löns war durch Herkunft aus einem Gymnasiallehrerhaushalt, Schulbildung mit Abschluss Abitur und universitäre Studien sicherlich gebildet genug um zu wissen, was er schrieb und welche Wirkung sein Tun hatte. Seine freiwillige Kriegsteilnahme und noch dazu als „normaler Soldat“, als Füsilier in der Linie und nicht als „privilegierter“ Kriegsberichterstatter im Regimentsstab, löste Aufmerksamkeit aus.

Ebenso seine klare Beobachtungsgabe und die markante zuspitzende Sprache – das aber ist Berufshandwerk eines Journalisten und Autors wie Löns es zu Kriegsbeginn bereits seit vielen Jahren war. Dazu gehört es Stimmungen aufzunehmen und zu verarbeiten. Und diese Stimmung wurde lange vor 1914 in weiten Kreisen nationalistisch und kriegerisch, zugleich bei vielen Menschen aber sozialkritisch und romantisch.

Löns, 1866 während des Prozesses der kriegsbegleiteten Reichseinigung geboren, wuchs in eine Zeit des Wilhelminischen Nationalismus hinein. Üblich war zum Beispiel in großen Teilen des Reichs die Begehung des Sedanstages – alljährliche Feiern Anfang September zum Zeichen des Sieges in der Schlacht vom 2. September 1870 über den „Erbfeind“ Frankreich. Diese Veranstaltungen standen beispielsweise unter dem Leitsatz: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung“.

Löns beschrieb in Mümmelmann und dem Wehrwolf den Kampf, den Überlebenskampf aus Sicht der Schwächeren, der Gejagten und der Ausgeplünderten, die sich mit List und Verbrüderung gegen einen mächtigen Feind mit Partisanentaktik erfolgreich verteidigen. Der Kampf wird dabei als etwas Normales, Immerwährendes dargestellt – und das entsprach zweifellos dem Zeitgeist, ebenso wie das im Deutschen Reich aufkommende Gefühl der Einkreisung und Isolation in Europa als Folge wilhelminischer Politik.

Meine Damen und Herren, immer häufiger ersetzen in jener Zeit starke Worte kluges politisches Handeln. Löns selbst hat sich mit dem Text, der später als „Engelland-Lied“ bekannt wurde, gleichfalls in diese Strömung begeben: „...Denn wir fahren gegen Engeland, Engeland“, dichtete er.

Damit hat Löns sich zweifelsohne kein Denkmal gesetzt. Inhalt und Wortwahl des Texts sind inakzeptabel und können heute kein Vorbild sein. Aber sie entsprachen – leider – der Denkrichtung und Überzeugung vieler in damaliger und späterer Zeit.

Im Kriegstagebuch dagegen erleben wir einen anderen Löns:

Er beschreibt nicht nur die Natur, was romantischen Strömungen nach Harmonie und Geborgenheit in unsicheren Kriegs- und Umbruchzeiten entsprach; er setzt sich auch – nicht bejubelnd – mit den sozialen Strukturen in der Armee und dem Leid des Krieges auseinander.

Und er findet klare Worte, wenn er den vom Tod geprägten Kriegsalltag beschreibt. Trotzdem ist er am letzten Abend vor seinem ersten Sturmangriff

frohen Muts – eine typische, oft unbewusste instinktive Überlebenshaltung. Ob und wie Löns seine Eindrücke später verarbeitet hätte, wissen wir nicht. Und wir wissen nicht, wie gelegentlich behauptet, ob Löns den Tod im Feld suchte. Das alles bleibt Spekulation...

Fest steht aber: Jubelgesänge auf Krieg und Kampf sehen anders aus. Was also bleibt?

V. Fazit

Meine Damen und Herren, Kampf, Gewalt und Krieg spielten im ausgehenden 19./beginnenden 20. Jahrhundert eine starke Rolle im geistig-kulturellen und politischen Denken in Deutschland – aber auch andernorts. Löns hat diese Stimmungen und Strömungen aufgenommen und verarbeitet, teilweise mit Sympathie. Und er hat historisch-kriegerische Realitäten in seinen Werken beschrieben.

Heute nach zwei Weltkriegen mit Millionen Toten wissen wir, dass Gewalt, Kampf, Krieg niemals Konflikte und Probleme lösen können – dieses ist und bleibt stets einer zivilen, ausgleichenden und friedfertigen Politik vorbehalten. Militärische Mittel können hier nur begrenzt ergänzen – und müssen dieses gelegentlich.

Die Auseinandersetzung mit Krieg bei Löns schärft den Blick für diese Erkenntnis. Löns war sicherlich kein Pazifist, sein zwangsläufig unvollendet gebliebenes und nicht weiter verarbeitetes Kriegstagebuch ist auch keine darauf angelegte Anti-Kriegsschrift.

Er konnte aber nicht den Missbrauch seiner Schriften und seiner Person in der NS-Zeit vorhersehen. Wir wissen nicht, wie er sich zum Dritten Reich gestellt hätte – verstehen wir ihn also und das durchaus kritisch-konstruktiv aus seiner Zeit heraus:

Löns hat Gewalt und Krieg in Gänze weder verherrlicht – noch sich davon mit Nachdruck distanziert. Er spiegelt in dieser Hinsicht die Widersprüchlichkeit seiner Zeit wider. Er hat sich damit im Sinne der Eingangsfrage nicht disqualifiziert.

Es bleibt dabei: Die Beschäftigung und kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit Löns – auch und gerade beim Thema Krieg – lohnt sich.

Durch seine so lebendige Beschreibung der Natur, der Menschen und ihrer Schicksale, der Geschichte und Orte unserer Heideregion ist und bleibt Hermann Löns für mich, für uns ein Stück Heimat.

DIES & DAS



Löns-Steine und Löns-Denkmäler

Hans Schönecke aus Brome besitzt eine große Löns-Sammlung, darunter auch Unterlagen zu Löns-Steinen und Löns-Denkmalern. Die Homepage des Verbandes enthält ca. 80 Abbildungen solcher Löns-Erinnerungsstätten.

Nicht enthalten ist ein Löns-Stein am Erikaweg in Haan bei Düsseldorf.

Hans Schönecke besitzt die Kopie eines Berichtes aus dem Mai 2001, in dem mitgeteilt wird, daß der Stein restauriert wurde.

Frage: Wer hat eine Abbildung in besserer Qualität?

NEU! BÜCHER NEU!



Preis: 14,90 € incl. Porto

Nach Redaktionsschluß erreichte uns noch diese Information:

Aufgelesenes VON HERMANN LÖNS *noch in keinem Gedichtband erschienen!*

Karl Rolf Lückel und Klaus Engling haben dieses Buch zusammengestellt und damit eine Lücke geschlossen, etwas geschaffen, was Löns-Freunden fehlte. Das mit zahlreichen Fotos und Abbildungen versehene, sehr hübsch gestaltete 80 seitige Buch enthält 24 Gedichte und ein Manuskript, sowie Informationen über Löns.

Bestellungen an: Klaus Engling, Maschweg 1A,
29342 Wienhausen, ☎ 05149/8337, Mobil 0175/8209050
E-Mail engling_klaus@web.de

AUS DER MITGLIEDSCHAFT

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag

Meine herzlichen Glückwünsche und die des Vorstandes gelten unseren Geburtstagskindern

60. Geburtstag

Hartwig Fischer
Göttingen
Karin Gamrad
Holm-Seppensen

75. Geburtstag

Wolfgang Göthling
Darmstadt
Helmut Gau
Penzlin
Jürgen Lübben
Hamm
Ingeborg Stadie
Walsrode

85. Geburtstag

Siegfried Weltmeister
Dortmund
Beta Worthmann
Walsrode

92. Geburtstag

Friedrich Schwarz
Lauterbach

Ganz liebe Geburtstagsgrüße gehen auch nach Österreich zu Harald Cajka, der im September seinen 80. Geburtstag beging!

Monika Seidel, Präsidentin

In der vorstehenden Rubrik erscheinen die Geburtstage der Mitglieder zum 60. Geburtstag, die 75., 85. Geburtstage und die ab 90 Jahre, soweit die Daten der Geschäftsstelle vorliegen.

Neue Mitglieder

Ich begrüße herzlich unsere neues Mitglied

Frau Brigitte Borschke, Radolfzell

und bedanke mich bei all den Löns-Freunden, die dem Verband die Treue gehalten haben.

Ihre Monika Seidel, Präsidentin

Der Löns-Verband trauert um sein Mitglied

Frau Monika Schäfer, Bergisch Gladbach

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren



VERBAND DER HERMANN-LÖNS-KREISE
IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH E. V.
Geschäftsstelle: Hermann-Löns-Str. 8 (Heidemuseum),
29664 Walsrode
Postanschrift: Präsidentin Monika Seidel,
Flachsröten 4, 29664 Walsrode,

Präsidentin: Monika Seidel, Flachsröten 4, 29664 Walsrode, Tel. 05161/6777

Vizepräsident: Harald Cajka, Hauptstr. 60 A/14,
A-3021 Preßbaum bei Wien, Tel. 0043/2233/52792

Vizepräsident: Heinz-Siegfried Strelow, M.A.,
Wilhelm-Kaune-Weg 25, 31319 Sehnde, Tel. 05138/616008

Geschäftsführer: Dr. Jens Kullik, Henning-Storm-Straße 11, 25524 Itzehoe

Pressesprecher und PR: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Tel. 05151/61491

Referent für Öffentlichkeitsarbeit: Marc Meier zu Hartum, In der Mark 93,
44869 Bochum-Wattenscheid, Tel. 02327/71559

Schriftführer: Walter Euhus, Deisterweg 15 B, 30851 Langenhagen,
Tel. 0511/731474, E-Mail w.euhus@t-online.de

Geschäftskonten: Kreissparkasse Walsrode, Nr. 1341890 (BLZ 251 523 75)
Volksbank Lüneburger Heide eG, Walsrode, Nr. **7309094800 (BLZ 240 603 00)**

Spendenkonto Löns-Gedenkstätten: Kreissparkasse Walsrode,
Nr. 1497551 (BLZ 251 523 75)

*Vielen Dank wieder an alle, die mit Wort, Bild, Anregungen und Ratschlägen
an diesem Heft mitgearbeitet haben! Das nächste Heft erscheint Anfang April.*

IMPRESSUM

H E R M A N N - L Ö N S - B L Ä T T E R

Schriftleitung: Winfried Mende, Osterplatz 32, 31787 Hameln,
Telefon 05151/61491, E-Mail winfried.mende@t-online.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die persönliche Auffassung der Verfasser wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung einschließlich leichter Kürzungen der Beiträge vor. Kostenloser Abdruck nach vorheriger Genehmigung des Schriftleiters gestattet. Die Hermann-Löns-Blätter erscheinen dreimal im Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Sollte der Inhalt oder die Gestaltung einzelner Seiten oder Teile dieses Heftes Rechte Dritter oder gesetzliche Bestimmungen verletzen oder in irgendeiner Form wettbewerbsrechtliche Probleme hervorbringen, so bitten wir unter Berufung auf § 8 Abs. 4 UWG, um eine angemessene, ausreichend erläuternde und schnelle Nachricht ohne Kostennote. Die Einschaltung eines Anwaltes, zur für den Herausgeber kostenpflichtigen Abmahnung, entspricht nicht dessen wirklichen oder mutmaßlichen Willen und würde damit einen Verstoß gegen § 13 Abs. 5 UWG, wegen der Verfolgung sachfremder Ziele als beherrschendes Motiv der Verfahrenseinleitung, insbesondere einer Kostenerzielungsabsicht als eigentliche Triebfeder, sowie einen Verstoß gegen die Schadensminderungspflicht darstellen.

Redaktionsschluß Heft 3/13: 28.11.13

ISSN 0935 - 5316



**Impressionen von der diesjährigen
Jahreshauptversammlung
und der Feier am Löns-Grab**

